



DAS KLOSTER ALS SCHULE EINES OBLATEN

Vorbereitung auf Kontemplation und Sendung

Alcuin Nyirenda

Einführung

Der Titel dieses Vortrags: “DAS KLOSTER ALS SCHULE EINES OBLATEN: Vorbereitung auf Kontemplation und Sendung” wurde von der Regel des hl. Benedikt angeregt, wo es am Schluß des Prologs heißt: “Wir wollen also eine Schule für den Dienst des Herrn einrichten” (RB, Prolog 45). Danach ist das Kloster oder der Konvent die Schule für Mönche, Nonnen und Oblaten. Während die dort lebenden Mönche und Nonnen direkt in den Genuß der Schule kommen, nehmen die Oblaten indirekt daran teil.

Um Inhalt des Themas: “Der Beitrag des Klosters, oder: Was kann ein Kloster einem Oblaten im Bereich der Kontemplation und im Dienst an den anderen (Sendung) anbieten?” Mit anderen Worten, “was erwartet der Oblate/die Oblatin vom Kloster, wenn er/sie danach verlangt, dessen Lebensweise zu teilen?”

In der Diskussion mit den Oblaten von Sant’Anselmo zur Vorbereitung dieses Kongresses schauten wir uns an, wie der Oblate das Kloster sieht und was er von ihm erwartet. Wie wir herausfanden, sieht der Oblate das Kloster als:

- Einen Ort des spirituellen Lebens (privates und gemeinsames Gebet)
- Einen Ort der Abgeschiedenheit, des Schweigens, der Stille, der Ruhe, des Friedens [Pax Benedictina]
- Einen Ort der Einheit in Gemeinschaft
- Einen Ort des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe Gottes zu den Menschen (Gastfreundschaft)
- Einen Ort, wo man eine innere Wandlung erfahren kann

Diese Ansichten und Erwartungen eines Oblaten aus dem Kloster setzen die Gesamtidée des benediktinischen Wahlspruches voraus: ORA, LABORA et LECTIO, d.h. Gebet (Kontemplation, Liturgie-Opus Dei), Arbeit (Dienst-Sendung/Mission) und Studium (lectio divina, Schriftlesung).

Ich will versuchen, in diesem Vortrag zu zeigen, wie ein kontemplatives benediktinisches Leben eine Sendung sein kann, bzw. die Sendung eines kontemplativen Lebens und seine Auswirkung auf einen Oblaten zu skizzieren.

1. Das Yin Yang, d.h. die Gegensätzlichkeit, von missionarischem und kontemplativem Leben

Im Leben eines Mönches oder einer Nonne mag man heutzutage eine Spannung oder gar einen Gegensatz zwischen missionarischem und kontemplativem Leben sehen, vgl. Martha und Maria:



“Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau namens Martha nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Martha aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmerst es dich nicht, daß meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überläßt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Martha, Martha, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden” (Lk 10, 38-42).

Es hat den Anschein, als würden sich diese beiden Erscheinungsformen gegenseitig hemmen oder sogar ausschließen. Sie könnten jedoch beide als Teil des natürlichen Lebensrhythmus gesehen werden, der sich ständig wieder ins Gleichgewicht bringt.

Das Leben des Mose dürfte diese Ausgewogenheit und den benediktinischen Wahlspruch am besten veranschaulichen. In der christlichen Tradition wurde das Leben des Mose als Verkörperung der verschiedenen Aspekte eines christlichen Lebens gesehen. Mose lebte 120 Jahre, die sich auf drei Abschnitte verteilten:

- 40 Jahre Studium (Sozialisation innerhalb seiner Gesellschaft) - Lectio
- 40 Jahre fernab in der Wüste (sein Privatleben) - Ora
- 40 Jahre als Führer seines Volkes (sein Dienst) - Labora

Manchen biblischen Autoren erschienen diese mosaïschen Lebensabschnitte als Entwicklungsstadien. Diese drei Entwicklungsphasen wurden als eine wichtige Verpflichtung im Leben angesehen: Studium (Lectio), Kontemplation (Ora), Führung oder Dienst (Labora).

2. Kontemplation und Sendungsapostolat, Dienst

In der kontemplativen Tradition der Benediktiner werden die gemeinschaftlichen und kontemplativen Aspekte besonders betont. Diese Aspekte führen natürlich oft zu unterschiedlichen Formen des Dienstes und auch zu missionarischer Arbeit außerhalb des Klosters.

Ich möchte einige Aspekte des monastischen Lebens näher ins Licht rücken, die den inneren Zusammenhang zwischen missionarischem Leben und kontemplativem Leben oder umgekehrt zeigen. In der Tat wird sich unsere Verstehensweise dieser Aspekte darauf auswirken, wie ein Mönch oder eine Nonne seinen/ihren missionarischen Wirkungsbereich (Dienst) versteht.

Umgekehrt wird sich die Art, wie diese Aspekte in unserem missionarischen Wirkungsbereich, in unserem Apostolat und Dienst verstanden werden, darauf auswirken, wie diese unsere monastische Einstellung und die Erwartungen des Oblaten prägen.

3.0 Aspekte des monastischen Lebens: Kontemplatives Leben und Sendung.

- Gedächtnis der Liebe Gottes [Kontemplation]
- Wandlung von Personen, Kommunitäten, Gesellschaften [Bekehrung]



- Entfaltung von Eintracht und Gemeinschaft
- Die Hoffnung nähren [ein Vorgeschmack des Himmels]
- Gebet: Bitte und Lobpreis [Kontemplation und Sendung]

3.1 Das Kloster ist der Ort, wo Gottes Liebe empfangen und in der Gemeinschaft sichtbar gemacht wird.

Das Gesamtkonzept eines Klosters ist ein Erinnerungszeichen an Gottes Gegenwart in unserer Welt, an Gottes Verbundenheit mit unserer Welt.

Der großen Taten Gottes wird gedacht: in der Schriftlesung; in der Feier der Liturgie [Stundengebet, Sakramente, Messe] und in frommen Übungen usw.

Das Kloster als Gemeinschaftseinrichtung ist bereits ein missionarisches Zeichen: es ist sehr sichtbar; es hat physisch und sozial einen markanten Platz. Es ist ein Denkmal für Gottes tätige Gegenwart [das Kreuz, die heiligen Ikonen und Bilder, Mosaiken, die Bibel, das Weihwasser, Medaillen, Kerzen, Rosenkränze usw.].

Heutzutage werden Klöster mit Pilgern überschwemmt, die zum Beten und wegen der äußeren Zeichen kommen, die es dort zu sehen gibt, wie Reliquien von Heiligen, Ikonen usw. Auch Touristen kommen, um die Bauten, Mosaiken und Ikonen, aber auch ein paar Mönche oder Nonnen zu bewundern, als wären sie in einem Museum oder Zoo!

Der Oblate wird zuerst von dem Kloster [dem sichtbaren Zeichen] angezogen, einem Ort, wo Gott wohnt, wo der Oblate/die Oblatin sich selber darbringt.

Weitere augenfällige sichtbare Zeichen sind die Mitglieder des Klosters oder Konvents. Der hl. Franz von Assisi bat einmal seine Mitbrüder, mit ihm zum Predigen hinauszugehen. Als seine Mitbrüder bemerkten, daß sie nur im Dorf umhergegangen waren, ohne zu predigen, befahl sie Zweifel und sie fragten ihn, ob sie denn überhaupt gepredigt hätten. Der hl. Franz bestätigte, daß sie schon allein durch die Art, wie sie sich den Leuten zeigten, gepredigt hätten.

Mehr als von diesen äußeren Zeichen wird ein Oblate vom geistlichen Leben der Mönche angezogen [gemeinschaftliches und privates Gebetsleben]; Schriftlesung (lectio), Meditation, Feier der Liturgie, Verhalten bei Verfehlungen, Exerzitien, Einkehr, Anbetung usw., besonders wenn er/sie zusammen mit den Mönchen und Nonnen an der Lesung und Betrachtung des Wortes Gottes, am Gesang des Breviers [Vigil, Laudes, Vesper], an der Feier der hl. Messe und der Sakramente, an der Anbetung und den Meditationen teilnimmt.

Die heutige Welt ist voller Lärm, und das Kloster ist die friedliche Insel der Ruhe, wo man über Gottes Liebe zur Welt nachdenken kann. Deshalb sollte das Haus eines Oblaten den Bau und die Atmosphäre des Klosters widerspiegeln [Kreuz, Medaillen, Rosenkranz, heilige Ikonen, die Bibel, die Benediktsregel, geistliche Literatur, das Brevier, Weihwasser usw.]. So wird die Familie eines Oblaten zu einer Basiskirche, zu einem Ebenbild des Klosters oder Konvents.

Das Kloster ist etwas Sichtbares, es ist ein Zeichen der Gegenwart Gottes in der Welt. Die Mitglieder des Klosters sollen Gott in der Welt sichtbar machen. Das Kloster ist ein sichtbares



Zeichen der Gegenwart Gottes. Aber das wirklich sichtbare und lebendige Zeichen müssen die Mitglieder (Mönche/Nonnen) sein. Sind sie tatsächlich das Zeichen der Liebe Gottes und des Himmels oder das lebende Zeichen des Hasses und der Hölle? Zeigen die Mönche auch äußerlich, daß sie Mönche sind? Wie formen das Kloster und die liturgischen Feiern der Mönche das Gottesbild des Oblaten? Wie formen sie auch seine Vorstellung von seinem missionarischen Wirkungsbereich?

3.2 Das Kloster ist der Ort, wo Gottes Geist Menschen verwandelt

Wenn ich von Wandlung oder Verwandlung spreche, meine ich auch Umkehr, Bekehrung. Das in unserer Taufe begonnene Sterben und Auferstehen mit Christus ist der Kern unserer persönlichen christlichen Erfahrung. Sehr eindrucksvoll ist das im Römerbrief ausgeführte Bild von der Taufe und unserem Sterben mit Christus:

“Wißt ihr denn nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft wurden, auf seinen Tod getauft worden sind? Wir wurden mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod; und wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, so sollen auch wir als neue Menschen leben” (*Röm 6, 3f.*).

Unser ganzes Leben ist Wandlung. Sich selbst sterben und wiedergeboren werden.

Vom Sich-Wandeln ist da und dort in der Bibel die Rede:

“Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken” (*Röm 12, 2*).

Das Kloster steht im Widerspruch zu dieser Welt. Unser Leben muß sich dem Leben Jesu Christi angleichen. “Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn” (*2 Kor 3, 18*).

Der zitierte Text wurde in der alten Kirche oft gebraucht. “Wir werden verwandelt”. Wir lesen die Bibel, um verwandelt zu werden, und nicht nur, um informiert zu werden. Es ist auch eine Reise: “Sie ziehen durch das trostlose Tal” (*Ps 84, 7*), und Umkehr: “... wenn du nur dem Eigenwillen widersagst und den starken und glänzenden Schild des Gehorsams ergreifst” (*RB, Prolog 3*). - “Kehre um zu Gott” (*RB, Prolog 38*).

Wandlung und Wiedergeburt sind wichtige Leitbilder in der heutigen Welt. Wir müssen uns selber immer fragen: “Wo sind wir, wohin gehen wir, was tragen wir für diese Welt bei?”

Das Kloster muß der Ort sein, wo Gottes Geist Menschen verwandelt. Wo man monastisches Leben in einem neuen Leben sehen kann und wo man wiederbelebt wird. Ein Aufenthalt im Kloster, ohne sich zu wandeln, gleicht einer im Wasser versinkenden Eisenstange: sie rostet und zerfällt. Wir wollen uns wandeln und die Gesellschaft und das Land, in dem wir leben, verwandeln.

3.3 Das Kloster ist ein Ort, wo Menschen zusammengebracht werden: in einem Eintracht und Gemeinschaft stiftenden Prozeß



Eintracht bedeutet für Menschen Zusammensein. Eintracht unter den Mönchen im Kloster und unter den Nonnen in ihren Konventen ist nicht bloß eine praktische Frage; sie ist vielmehr dazu da, das gemeinsame Leben möglich und erfolgreich zu machen.

Die Welt hat ihre Freude daran, die Menschen voneinander abzugrenzen und nach Stämmen, Ländern, Nationen, Clans, ethnischen Gruppen, Clubs (nur Mitglieder!), Interessengruppen, politischen Parteien, Sippen usw. zu gruppieren. In der Bibel (*Gen 11*) mißbrauchten einige den Mythos von Babel für ihre Zwecke, um die Völker zu trennen, und behaupteten, diese Abgrenzung sei Gottes Wille. Das ist eine falsche Auslegung Gottes.

Eintracht unter den Völkern ist Gottes innigster Traum für die Welt. Christus betete zu Gott um die Eintracht der Jünger, "damit sie eins sind" (*Job 17, 11*). Der Aufruf Christi soll uns ermöglichen, die Welt anders zu sehen.

Der hl. Paulus tritt dem Bild einer Kirche entgegen, die in zwei Menschengruppen geteilt ist. Die Juden, die rein und makellos sind, sind die Gerechten. Und die anderen Menschen, die unrein und schlecht sind, sind die Ungerechten, die Heiden. Paulus will dieses Bild, das die Leute als selbstverständlich hinnehmen, mit den Wurzeln ausreißen. Er sah, daß Christus diese Abgrenzung der Juden überwunden hat. "Er hat beschlossen,... in Christus alles zu vereinen" (*Eph 1, 10*), damit alle in Frieden leben. "Christus kam und verkündete allen den Frieden" (*Eph 2, 11-22*).

Das Kloster sollte sich nicht dieser Abgrenzungsmentalität angleichen. Wir sind zur Einheit gerufen. Wir sind der eine Leib, von der Liebe in Christus geeint.

Der hl. Benedikt führt in der Regel viele Gelegenheiten an, die die Eintracht und Liebe in der Gemeinschaft stärken:

- S Küchendienst: "Dieser Dienst bringt großen Lohn und läßt die Liebe wachsen" (RB 35, 2), und: "Sie sollen einander in Liebe dienen" (RB 35, 6).
- S Die Zuteilung des Notwendigen: Teilen (RB 34) [das richtet sich gegen Privateigentum, gegen den Egoismus und Individualismus].
- S Alte und Kinder sollen freundlich und mit Rücksicht auf ihr Alter und ihre Schwäche behandelt werden (RB 37). [Vgl. die Altenheime und die oft übertriebene, in Verwöhnung ausartende Sorge für die Kinder in Europa].
- S Gemeinsamkeit und Gleichheit bei den Mahlzeiten und der Rekreation (RB 41). [Vgl. die Entfremdungen in Familien infolge von Arbeitsüberlastung, Essen bei McDonald's, Fernsehen usw.].

Das Kloster sollte ein Ort der Abgeschlossenheit, des Schweigens, der Stille [Pax Benedictina], des Friedens sein, ein Ort der Eintracht, wo man verwandelt werden kann. Das Kloster ist ein Ort für Menschen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu Gott (Gastfreundschaft). Das ist eine große Herausforderung für die Welt des Terrorismus, der Spaltung. Vom Oblaten bzw. seiner Familie wird erwartet, daß sie in Liebe geeint sind und diese Erfahrung anderen Menschen mitteilen.



3.4 Das Kloster als der Ort der Hoffnung

“Ecce quam bonum est quam jucundum habitare fratres in unum” - “Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht leben” (*Ps* 133, 1).

Dieses Wort bringt etwas von der aufregenden Erfahrung der Eintracht und Liebe unter Brüdern zum Ausdruck. Es ist wie ein Vorgeschmack auf den Himmel in einer Gemeinschaft. Aber wenn es dort Zwietracht und Haß gibt, kann es auch ein Vorgeschmack auf die Hölle sein, bar jeder Hoffnung.

Eine Reihe von Gemeinschaften machen im Kloster die Erfahrung des himmlischen Lebens, z.B. die Qumran-Gemeinde.

Wir erleben das bei der Feier der hl. Messe (eucharistische Gemeinschaft) - “Sanctus, Sanctus”. Es ist ein Vorgeschmack auf das, was Gott für uns bereitet.

Hoffnung ist für unser christliches Leben eine dringend benötigte Tugend. Sie ist das Zentrum unseres Glaubens und darum um so mehr das Zentrum des ordensgeistlichen und monastischen Lebens. “Euch aber muß es zuerst um das Reich Gottes gehen” (*Mt* 6, 33).

Im “Vaterunser” beten wir “Dein Reich komme, dein Wille geschehe”, d.h. möge dein Traum Wirklichkeit werden.

“Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel... Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz” (*Mt* 6, 19-21).

Dieses sechste Kapitel des Matthäusevangeliums ist voller Hoffnung in den auferstandenen Christus, Hoffnung, daß Gottes Schöpfungstraum zur Vollendung gelangt ist. Siehe auch: “....., damit wir eine lebendige Hoffnung haben...” (*1 Petr* 1, 3-9).

Wir sind eingeladen, Menschen mit Hoffnung zu werden. Das Kloster ist der Ort, wo die Hoffnung genährt wird. Viele Menschen haben die Hoffnung verloren, sie sind entmutigt. Sie finden keinen Sinn im Leben. Der hl. Benedikt widmet das 66. Kapitel seiner Regel den Pförtnern des Klosters und sagt, wie sie Besucher oder Gäste empfangen sollen:

“Der Pförtner soll seine Zelle neben der Pforte haben, damit alle, die ankommen, dort immer einen antreffen, von dem sie Bescheid erhalten. Sobald jemand anklopft oder ein Armer ruft, antworte er: ‘Dank sei Gott’ oder ‘Segne mich’ [BENEDICITE!]. Mit der ganzen Sanftmut eines Gottesfürchtigen und mit dem Eifer der Liebe gebe er unverzüglich Bescheid” [RB 66, 2-4].

Wenn also zerbrochene, hoffnungslose, hilflose, ziellose Menschen an die Klosterpforte klopfen, sollen sie jemanden antreffen, der bereit ist, sie mit freundlichen, hoffnungsvollen Worten zu empfangen, wie: “WILLKOMMEN, AVE MARIA, GELOBT SEI JESUS CHRISTUS!”, statt stundenlang vergeblich warten zu müssen, oder, wenn sie jemanden zu Gesicht bekommen, nur entmutigende Worte zu hören, wie sie in Dantes *Göttlicher Komödie* am Tor zur Hölle stehen: “LASST ALLE HOFFNUNG FAHREN, DIE IHR HIER



EINTRETET!“, statt: “FRIEDE ALLEN, DIE HIER EINTRETEN!“. Ist unser Kloster das Zeichen der Hoffnung für andere und für uns selbst? Ist das Haus eines Oblaten das lebendige Zeichen der Hoffnung? Ist es ein Vorgeschmack (eine Vorwegnahme) des Himmels oder ein Vorgeschmack (eine Vorwegnahme) der Hölle?

3.5 Das Kloster als Ort des Gebets

Wenn wir auf unser Leben und unsere Welt blicken, sehen wir uns mit Kummer und Freude konfrontiert. Wir müssen das Vorhandensein von Kummer und Sorge in der Welt aufrichtig anerkennen. Doch sollten wir nicht zulassen, daß der Kummer die Freude verschlingt. Im Gegenteil, die Freude soll den Kummer verschlingen und über ihn triumphieren dürfen.

In Jesu Auferstehung sehen wir, wie die Freude über die Auferstehung Tod und Kummer verschlungen hat.

“Verschlungen ist der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel? (...) Gott aber sei Dank, der uns den Sieg geschenkt hat durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (1 Kor 15, 55-57). Ein Drittel der Psalmen sind Klagepsalmen. Möglicherweise wurden sie ausgewählt, um uns das kummervolle Klagen zu ermöglichen. Doch am Ende jedes Klagepsalms steht der Lobpreis.

Psalm 22 beginnt: “Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen...?”, ab Vers 23 aber heißt es: “... Die ihr den Herrn fürchtet, preist ihn, ... rühmt ihn!”. Die Klage wird vom Lobpreis überwältigt. Der Kummer wird von der Freude verschlungen.

RB 18: “O Gott, komm mir zu Hilfe; Herr, eile mir zu helfen. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist“. Auch das *Ora et Labora* ist eine Herausforderung dazu, Kummer zu haben und Gott zu preisen.

Auf diese Weise ist das Kloster in Gottes Welt präsent. Das missionarische Wirken des Klosters trägt das in die Welt hinein und bringt die Wunder des Vertrauens und der Freude im Leben der Oblaten und so vieler Menschen, zusammen mit ihrem Lobpreis und ihrem Kummer, zum Kloster zurück.

Schluß

Deshalb sollen die folgenden Punkte, die zu einem fruchtbaren Dienst führen werden, das monastische Leben leiten. Die Welt braucht echte Missionare, besonders wenn es immer weniger Mönche und Schwestern gibt, die ihrer Zahl und Fähigkeit nach dazu imstande sind. Die Oblaten können - als Sauerteig unter ihren eigenen Leuten - eine große Hilfe bei der Evangelisierung sein.

Einheit: Ökumenismus unter den verschiedenen Religionen und Stärkung von Eintracht und Liebe. Festigung des Glaubens durch Beseitigung falscher Gottesvorstellungen und schlimmer kultureller und religiöser Bräuche (Zauberei), die statt Hoffnung und Liebe Furcht erzeugen.



Die Oblaten werden vom Kloster und von der Welt gebraucht. Die Mönche und Nonnen müssen sich der Existenz der Oblaten bewußt sein. Die Oblaten sollten den Mönchen auch durch ihr Gebet um Berufungen und durch entsprechende Ermutigung beistehen.